Die weißen Wände.

Criminal-Roman aus den Felsengebirgen von Nathanael Kren.

(6. Fortsetzung.)

Eines Tages nun überschritt sie auch diesen weiteren Kreis, ging auf die Strasse hinaus und wanderte in's Dorf hinein.

Da man sie in allem nach ihrem Willen handeln ließ, hielt man sie nicht zurück, aber die Mutter und eine Magd folgten ihr in einiger Entfernung.

Ihr Leiden charakterisirte sich als völlig gutartiger, harmloser Irrsinn, und es war nicht anzunehmen, daß sie irgend etwas anstellen oder sich selbst ein Leid zufügen würde.

Etwas wie einen Tobsuchtsanfall hatte man nie an ihr beobachtet.

Nach wie vor war sie unfähig, zu sprechen, sie stieß nur ab und zu einen unartikulirten Laut hervor.

Sie erkannte auch noch immer nichts von ihrer Umgebung, alle Vergangenheit schien für sie völlig verschwunden und alles Gegenwärtige völlig unfaßbar.

Noch nie hatte sie durch ein Zeichen zu erkennen gegeben, daß sie von all' ihren Bekannten auch nur einen wieder erkenne; oder daß sie sich auf irgend ein Ereigniß ihres Daseins besinne. Es war alles in ihr wie abgestorben.

Wenn sie daher durch das Dorf ging, so schien es, als wandle sie in einer fremden Welt, nicht in ihrer Vaterstadt, im alten trauten Hillsboro, wo sie bisher jeden Tag ihres Lebens verbracht hatte.

Das Erscheinen der Irrsinnigen machte großes Aufsehen im Dorfe.

In allen Thüren blieben die Leute stehen und sahen ihr nach.

Viele traten zu der Mutter und gingen mit, neugierig, ob irgend etwas passiren würde. Aber es passirte nichts, und Katharina kehrte still wieder heim.

Da die Lust zu diesen Spaziergängen sie zu allen möglichen Stunden, oft auch des Nachts, anwandelte, so ließ man, nachdem man ihr einige Male gefolgt und sie stets ohne Zwischenfall heimgegangen war, bald davon ab, ihr nachzugehen, und ließ sie wandeln, wann und wohin sie wollte.

Bald hatte sich auch das Dorf an das Erscheinen der Wahnsinnigen gewöhnt, man sah ihr kaum noch nach, man beachtete sie kaum noch.

Nur mit ängstlicher Sorgfalt war man darauf bedacht, daß nie ein Kind mit ihr in Berührung kam, da man die Furcht hegte, daß eine solche Kranke die Kleinen verheren könne, ohne die Absicht zu haben oder sich so bösartiger Wirkung ihres Wesens bewußt zu sein.

Bei den Indianervölkern gelten Irrsinnige für Lieblinge des großen Geistes; sie werden mit abergläubischer Scheu in Schutz genommen und sind unantastbar und unverletzbar.

Die Leute von Hillsboro — auch halbe Urwäldler, deren Väter so viel mit Indianern zusammengekommen waren und die selber oft mit Indianern zu thun bekamen — theilten in gewissem Maße diesen Aberglauben, und es fiel Niemand ein, dem irrsinnigen Wesen etwas anzuthun oder in den Weg zu legen.

Es fiel auch Niemand ein, sich über sie lustig zu machen, und niemals sah man Kinder hinter ihr herlaufen — wie man in großen Städten beim Erscheinen von Idioten dies beobachten kann.

Dennoch murmelte jeder bei ihrem Anblick ein paar Worte des Gebetes.

Man nannte sie auch nicht mehr Katharina Farquhar oder Cleaver, sondern schlechtweg die Wahnsinnige.

Zu dieser Zeit geschah nun etwas, das die Bewohner aus ihrer Ruhe schreckte und das ganze Dorf in fieberhafte Aufregung versetzte.

Eines Morgens war ein alter, weißhaariger Bauer von Hillsboro in die Zeder getreten und hatte zu Farquhar gesagt:

„Präsident, großes Unglück steht uns allen bevor. Könnt Ihr Euch noch des Ueberfalls und des Blutbades besinnen, das vor sechzig Jahren unser Dorf verwüstete? Ihr waret damals noch ein kleiner Junge! Damals waren in Long-Walley an mehreren Kreuzwegen drei Zeichen — drei Brandzinken, die wir uns nicht hatten erklären können. Dieselben Zinken sind jetzt am Thor meines Gehöftes."

Der Mann hatte kaum geendet, als der alte Förster hereintrat, Farquhar zur Seite zog und ihm zuflüsterte:

„Präsident, die drei Zinken sind wieder da — am Kreuzweg im Fichtenwald von Long-Walley habe ich sie gefunden."

Farquhar setzte sich sofort den Hut auf.

„Habt Ihr's schon im Dorfe erzählt?" fragte er; „denn wißt," er wendete sich an den Förster, „der alte Bill Cruncher hat sie an seinem Hofthor gesehen."

Die beiden verneinten.

„Das war recht von Euch," antwortete Farquhar, der die Besonnenheit nicht verlor, obwohl die von zwei Seiten mitgetheilte Entdeckung ihn in große Unruhe versetzte, „zuvörderst will ich mir die Zinken allein ansehen — dann wollen wir in aller Stille den Gemeinderath berufen und Beschluß fassen, wie wir uns verhalten wollen."

Dazu war es nun freilich schon zu spät; denn als der alte Cruncher versichert hatte, daß er von seiner Wahrnehmung Niemand im Dorfe etwas gesagt habe, hatte er vergessen, daß seine Frau darum wußte, und diese hatte nichts Eiligeres zu thun gehabt, als die Nachbarn und Nachbarinnen herbeizurufen und ihnen die verrätherischen, unheilkündenden Zeichen zu zeigen.

Von ihnen aus hatte sich die Nachricht wie ein Lauffeuer durch das Dorf verbreitet, und als der Präsident mit den beiden Männern auf die Strasse trat, war schon alles auf den Beinen und in größter Aufregung, und von allen Seiten klang ihnen der Ruf entgegen:

„Die drei Zinken! Die drei Zinken sind wieder da!"

Als die drei Männer an das Haus des alten Cruncher kamen, sahen sie davor eine dicht gedrängte Menge, die sich lärmend durcheinander schob und, das Hofthor betrachtend, mit den Fingern auf drei, mit schwarzer Kohle gemalte grobe Figuren wies.

Sie machten ihnen nur auf lauten Zuruf Platz, und nun trat Farquhar näher und sah drei Zeichen, deren erstes ein von einem Kreise umrahmtes Viereck, deren zweites ein schräg liegendes Kreuz, deren drittes eine aufrecht stehende Fackel darstellte.

Farquhar stand eine Weile und betrachtete diese geheimnißvollen Zeichen.

Dann strich er sich über das Haar im Nacken und murmelte:

„In der That, das sind dieselben Zeichen — das sind die drei Zinken!"

Dann wendete er sich an den Förster:

„Nun führt mich zu dem Kreuzweg!" sagte er.

Während er durch die Menge schritt, rief er:

„Ruhig, Männer und Frauen, wenn etwas geschieht, werden wir uns zu vertheidigen wissen. Heute Nachmittag tritt der Gemeinderath zusammen und faßt Beschluß, was zu thun ist."

Dann ging er mit dem Förster in den Fichtenwald von Long-Walley.

Die Zeichen an dem Kreuzwege waren dieselben.

10.

Mit den drei Zinken hatte es folgende Bewandtniß:

Vor nahezu sechzig Jahren hatte man an einem Morgen an einigen Hausthüren und an mehreren Hofthoren, vor allem aber im Fichtenwalde von Long-Walley an verschiedenen Kreuzwegen, wo die Zugänge aus der Wildniß zu Hillsboro ineinander mündeten — drei Brandzeichen gefunden, die Niemand zu deuten wußte.

Da mehrere Tage verflossen, ohne daß irgend etwas sich ereignete, so legte man schließlich diesen Zinken keine Bedeutung weiter bei und dachte ihrer nicht mehr.

Da, in einer stillen Nacht geschah das Unglück.

Aus welchem Hause die Bewohner zuerst herausgeeilt waren, mit jähem Schreckensgeheul die Schläfer aufrüttelnd, hatte man nie sagen können — an welchem Hofe zuerst das Feuer ausbrach — hatte Niemand anzugeben vermocht; aber plötzlich war das ganze Dorf auf den Beinen gewesen.

Ueberall schienen Flammen emporzulodern — von allen Seiten ertönte das Geheul.

Aber es war nicht nur das Geheul der entsetzten Bauern — es war jenes, den Männern von Hillsboro nur zu sehr vertraute langgezogene Geheul der Indianer.

Was zuerst im Wirrwarr der allgemeinen Erregung, in der Schlaftrunkenheit und in der Finsterniß der Nacht nicht begreiflich geworden war — das verrieth ihnen dieser fürchterliche Ton, den die Kehlen von tausend Bestien auszustoßen schienen.

Hillsboro war von einer Horde räuberischer Indianer überfallen worden, die plündernd, mordend und brennend überall wüthete.

In der Dunkelheit der Nacht tauchten schlangenartig die Gestalten der Wilden auf, mit Messer und Tomahawk arbeitend.

Männer, Knaben, Weiber und Mädchen — was ihnen in den Weg kam, wurde niedergemetzelt — und über das nächtliche Blutbad hinweg ertönte immer lauter das gräßliche Schlachtgeheul.

Die in Brand gesteckten Gehöfte gaben eine schauerliche Beleuchtung zu der unheimlichen Szene, und im zuckenden Schein sahen die Gestalten der federgeschmückten, rothbemalten Indianer nur noch grauenhafter aus.

Es war nicht nur auf Morden und Brennen abgesehen — die Plünderung war die Hauptsache, und vor allem sollte das Vieh gestohlen werden.

Aber der scharfe Knall von Flinten verrieth, daß einige besonnene Männer von Hillsboro Gelegenheit zur Gegenwehr gefunden hatten, denn es war bekannt, daß die Indianerstämme dieser Gegenden die Feuerwaffe noch nicht kannten.

Der Knall gab den herumirrenden Männern einigen Muth — und wer eine Flinte in seinem Hause wußte, eilte im Schutz der Nacht, sie zu holen, folgte dem Knall und dem Ton von ermunternden Stimmen und hatte sich bald zu einer kleinen Schaar gefunden, die muthig gegen die Wilden vorrückte.

Diese hatten sich ebenfalls zusammengezogen — aber der Knall von Flinten und die erste Wirkung der mörderischen Kugeln hatten sofort ein Nachlassen des lauten Geheuls zur Folge, das erste Zeichen, daß den Indianern der Widerstand unerwartet kam.

Da sie im Uebrigen wohl ihren Zweck erreicht hatten, zauderten sie nicht lange, sich zurückzuziehen.

Freilich konnte nicht verhindert werden, daß auf diesem Rückzuge noch mancher ihnen zum Opfer fiel — aber auch einige von ihnen blieben unter wohlgezielten Kugeln.

Das Triumphgeheul, mit dem sie endlich verschwunden waren, verrieth nur zu deutlich, daß sie mit dem Erfolg ihres Beutezuges zufrieden waren und eine gute Anzahl Rinder und Schafe mit sich führten.

Das Ganze war wie ein wilder, wüster Traum verlaufen, an dessen Wirklichkeit freilich kein Zweifel möglich war.

Erst der anbrechende Morgen ließ die Schrecken der Nacht im vollen Maße erkennen.

Mehrere Gehöfte waren gänzlich eingeäschert, und nur dem Umstande, daß die einzelnen Häuser allerdurch Gärten von einander getrennt waren, und daß die Nacht völlig windstill gewesen war, hatte man es zu verdanken, daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen hatte.

Verstümmelte, denen nach indianischer Sitte die Kopfhaut abgezogen war, lagen wimmernd auf den Strassen und in den Häusern, Leichen jeden Alters und beiderlei Geschlechts deckten zahlreich den Boden — die allgemeine Verzweiflung war gräßlich anzusehen.

Seit diesem Ereigniß hatte man in Hillsboro lange Zeit gewissermaßen auf Kriegsfuß gelebt.

Man war auf eine Wiederholung des Ueberfalls gefaßt, und erst, als ein Jahr verflossen war, ohne daß irgend etwas sich ereignet hatte, erholten sich die Gemüther von dem Schrecken und wurden allmählich wieder ruhiger.

Dann waren viele Jahre dahingegangen, und es war nichts Derartiges wieder geschehen.

Aber die Zeichen, die man vor dem Ueberfall gefunden hatte, waren in Erinnerung geblieben, und man hatte sie den Kindern vorgemalt, und die alten Einwohner, die selber die Todesnacht noch miterlebt hatten, glaubten, wie wir gesehen haben, nun in den jetzt gefundenen Zeichen dieselben Zinken wieder zu erkennen, die den verabredeten Ueberfall angezeigt hatten.

Wie sich jedoch im späteren Verlauf unserer Erzählung herausstellen wird, ließ ihr Gedächtniß sie ein wenig im Stich, und die jetzigen Zinken waren in der That um ein Kleines anders als die damaligen Zinken, was indessen genügte, um ihnen eine völlig andere Bedeutung zu verleihen.

Man kann sich ausmalen, in wie große Erregung nach den Erfahrungen einer solchen Mord- und Brandnacht derartige Zeichen die Ortschaft versetzen mußten.

Wie Farquhar gesagt hatte, fand eine Sitzung des Gemeinderathes sofort statt, und der Präsident mußte all' seine Geschicklichkeit aufwenden, um einigermaßen Ruhe und Besonnenheit in die Versammlung zu bringen.

Das Ergebniß, das diese schleunige Berathung hatte, zeigte sich alsobald.

Hillsboro war in Kriegsbereitschaft — die kleine Ortschaft war mobil gemacht — und wurde nun in eine Art Festung verwandelt, die einem feindlichen Angriff mit Ruhe entgegensehen konnte.

An dem Hauptzugange zum Dorfe vor dem Fichtenwalde von Long-Walley wurde aus Steinen und Gestrüpp, aus Planken und Brettern, aus ausrangirten Wagen und allerlei unbrauchbarem Geräth eine starke Barrikade errichtet, an der tagsüber und wähtend der Nacht zwei Männer Wache standen.

Am ersten Kreuzweg, im Walde drinnen, stand ein Vorposten, der bei der geringsten, verdächtigen Wahrnehmung sofort Alarm zu geben hatte.

An drei weiteren Zugängen von den Bergen her standen gleichfalls Posten.

Alle diese Leute lösten sich regelmäßig ab, und jeder einzelne Bewohner betheiligte sich an dieser im allgemeinen Interesse erforderlichen Thätigkeit.

Eine Flinte besaß fast jeder — aber sie waren alle in mehr oder weniger vernachlässigtem Zustande, bis auf die Büchsen derjenigen, die regelmäßig der Jagd oblagen.

Da wurde nun fleißig geölt und geputzt, geschmirgelt und gefeilt, auseinander genommen und zusammengesetzt, bis die ältesten „Knarren" wieder in Stand gebracht waren.

Wer nun, statt unter dem Vorwande steter Kriegsbereitschaft in der Zeder zu sitzen, an die Arbeit ging, that dies mit der Flinte auf dem Rücken, wie es bei ihren Vorfahren — den ersten Pionieren der Kultur — Gewohnheit gewesen war.

Ueberdies war beständig einer auf dem Thurm der Dorfkirche, um beim ersten Schuß, der fiel, Sturm zu läuten.

So war die kleine Ortschaft auf dem Quivive und sofort bereit, ein ansehnliches Kontingent bewaffneter Mannschaft zu stellen, um der erwarteten Räuberhorde einen bösen Empfang zu bereiten.

Es vergingen aber einige Tage, ohne daß eine Räuberbande kam — ja, es zeigte sich nirgends etwas Verdächtiges, und die abgelösten Posten, die in der Zeder sofort Bericht erstatteten, hatten stets das Gleiche zu melden, daß im Walde alles ruhig sei und daß nichts auf feindliche Annäherung deute.

Dennoch hielt man es für gerathen, zunächst noch nicht in der Wachsamkeit nachzulassen, ja, im Gegentheil, diese noch zu steigern; denn die unheilkündenden Zinken waren schon wieder an einigen Häusern entdeckt worden, und man mußte annehmen, daß es einem Vorboten der Indianer gelungen war, sich durch die Posten hindurchzuschleichen.

Die nächste Woche ging darüber hin.

Die Bürgerschaft verrichtete ihren Freiwilligen-Dienst mit Aufopferung und Pflichttreue.

„Nur nicht nachlassen!" redete man einander zu. „Paßt auf! In der ersten Nacht, in der wir keine Posten stellen, geschieht das Unglück. Das ist gewöhnlich so!"

Und nach wie vor zogen sie auf ihre Tages- und Nachtposten, lösten einander in der festgesetzten Reihenfolge ab und kehrten immer wieder heim mit dem Bericht:

„Nichts Auffälliges! Es ist alles ruhig!"

So glich diese Ruhe in der That der Ruhe vor dem Sturme, und ein seltsames, völlig ungewohntes Treiben herrschte in dem Oertchen, das durch das aufgeregte, geschwätzige Gebahren der Weiber, das scheue Wesen der Kinder sogar einen Stich in's Unheimliche erhielt.

Nicht wenig erstaunt über diesen kriegerischen Zustand des Dorfes waren zwei Reisende, die es an einem schönen Frühlingsnachmittag betraten.

Der eine, ein noch junger, stattlicher Mann, machte den Eindruck eines vornehmen Gelehrten, der zu irgend welchem wissenschaftlichen oder privaten Zwecke diese Gegend bereisen mochte.

Er trug einen modisch geschnittenen Reiseanzug und nur so viel kriegerische Ausrüstung, als, diesen Zonen entsprechend, erforderlich war: nämlich ein Gewehr am Riemen über der Schulter, und in einem Gürtel, der die braune Joppe zusammenhielt, ein dolchartiges Fangmesser.

Was er sonst in den weiten Taschen seines Reisemantels haben mochte, läßt sich nicht sagen.

Seinem Gesicht verlieh eine goldene Brille einen ernsten Ausdruck.

Er hatte bleiche, etwas abgezehrte Wangen, einen dünnen Schnurrbart, Kinn und Wangen waren rasirt.

Man sah, daß er erst unterwegs einen etwas bräunlichen Teint erhalten hatte, und daß er vorher eine häusliche Thätigkeit betrieben haben mochte.

Dennoch verrieth seine Gestalt Kraft und Energie — wenn er auch in diesem Punkte seinem Gefährten nicht gewachsen sein mochte.

Der Mann neben ihm war eine jener seltsamen, dem wilden Westen eigenthümlichen Gestalten, denen man die Bezeichnung Waldläufer gegeben hat.

Sein Anzug bildete einen krassen Kontrast zu dem vornehmen Aeußeren seines Reisegenossen.

Auf dem Kopfe trug er nicht, wie jener, einen breitkrempigen Hut, sondern eine kleine, schon etwas abgenutzte Bibermütze.

Seine Gestalt, die den anderen um volle Haupteslänge überragte, saß in einem prall ansitzenden Wamms aus Büffelleder, das mit geknoteten Bändern absonderlich verziert war und die breite Brust, die gewaltigen Schultern, die muskulösen Arme prächtig hervortreten ließ.

Die ledernen Hosen lagen ebenso prall an. An den Füßen trug er echt indianische Mokassins.

Was seine Bewaffnung anbetrifft, so trug er keine kleine Büchse, wie sein Kamerad, sondern eine lange Flinte älteren Kalibers, der man die wohlerprobte Tüchtigkeit ansah.

Wenn sie auch von Rost rein war, so verschmähte es doch ihr Besitzer, getreu dem alten Brauch der Waldläufer, die blanke oder gar blitzende Schußwaffen verachten, sie zu putzen.

Ferner trug er über der Achsel einen wohlgespickten Patronengürtel, und in einem breiten Ledergurt, der seinen schlanken Leib umspann, steckte ein zweiläufiger Revolver und ein langes Bowiemesser.

Aber das einzige neumodische Stück, das an ihm zu sehen war, war der Rucksack, der ihm auf dem Rücken hing und den er wohl für seinen Gefährten tragen mochte.

Gestalt und Haltung bekundeten, daß er noch nicht so alt war, wie er aussah.

Sein Gesicht war braun und verwittert und hatte die spröde, rissige Haut, die wir bei Männern finden, die stets dem Sturm, dem Schnee, dem Regen und auch der glühenden Sonne ausgesetzt sind.

Seine Augen blitzten unter buschigen Brauen kühn und durchdringend, seine Nase war gebogen, sein Schnauzbart starr und gebleicht.

Der Ausdruck seiner Züge war in seiner Vielgelegenheit, in die sich Harmlosigkeit, Humor und Gutmüthigkeit mischten, in hohem Grade interessant.

Was ihr beiderseitiges Verhältniß anbetrifft, so mochte der Waldläufer der Begleiter und Führer des reisenden Herrn sein, und dies war in der That der Fall.

Freilich hätte der Mann aus der Stadt, der in den Wäldern fremd war, keinen besseren Führer finden können, als dieses echte, eingeborene Kind der Wildniß.

Verwundert, daß sie sich in Long-Walley bei einem Posten über ihre Persönlichkeit und ihr Vorhaben hatten ausweisen müssen, betraten die beiden jetzt auf dem schmalen, an der Seite der Barrikade gelassenen Durchgange das Dorf.

Ihr Erscheinen erregte allgemeines Aufsehen.

Man hätte wohl gern den Waldläufer als den Vorboten einer räuberischen Horde angesehen, aber die vornehme Erscheinung seines Gefährten verbot das.

Im Allgemeinen glaubte man daher nicht, daß sie mit den Zinken in irgend welche Beziehung zu bringen seien, aber man folgte ihnen doch voller Neugierde; und als man sie in die Zeder treten sah, währte es nicht lange, so fand der und jener einen Vorwand, auch hineinzugehen, um Näheres über die beiden fremden Männer zu erfahren.

Sie kamen indessen zunächst nicht auf ihre Rechnung, denn die beiden hatten sich in eine Stube begeben, die Farquhar ihnen angewiesen hatte, um sich dort von Schmutz und Staub zu reinigen.

Dies währte aber nicht lange, und bald öffnete sich die Thür der Gaststube, und herein traten die beiden Fremden. Sie hatten ihre Waffen und Gürtel abgelegt, und der jüngere Herr trug an Stelle seiner hohen Lederstiefel jetzt auch ein paar bequeme Mokassins.

Sie setzten sich zwanglos an den großen runden Tisch und begrüßten die Anwesenden; der junge Herr mit der allbereiten Freundlichkeit eines weltgewandten Mannes, der Waldläufer kurz und trocken.

Dann bestellten sie sich Essen und Trinken, und ohne sich um die unverhohlene Neugier zu kümmern, mit der sie von den anwesenden Gästen betrachtet wurden, sprachen sie dem reichlichen Imbiß, den der Zedernwirth ihnen vorgesetzt hatte, mit großem Appetit zu.

Erst nach beendetem Mahle und nachdem er noch einen tüchtigen Zug aus seinem Kruge gethan hatte, wandte sich Mr. Clemann — dies war der Name des vornehmen Herrn, während sein rauher Gefährte keinen anderen Namen anzugeben wußte, als den, den ihm sein langjähriger Verkehr mit den Rothhäuten der Wildniß eingetragen hatte: High-Hawk oder Hochfalk — an den Wirth mit der Frage:

„Was zum Teufel geht in Eurem Dorfe vor, daß Ihr Posten ausgestellt und Barrikaden gebaut habt?"

Farquhar erklärte unter mancher beistimmenden oder erläuternden Nebenbemerkung seitens des einen oder anderen Hillboroer den Zusammenhang, während er die Teller nahm und beiseite stellte. Als er seinen Bericht beendet hatte, war er mit einem Stück Kreide an den Tisch getreten.

„Seht, guter Herr," setzte er hinzu, „dieses sind die drei Zinken, die wir am Kreuzweg und an mehreren Häusern gefunden haben."

Mr. Clemann betrachtete mit Interesse die Zeichen; aber High-Hawk hatte kaum einen Blick darauf geworfen, als er sogleich sagte:

„Ihr dürftet Euch da irren, Leute. Dies sind nicht die Zeichen, die bei den Indianerstämmen dieser Gegend gebräuchlich sind."

Die Männer sahen ihn erstaunt an, betrachteten wieder die Zinken, schüttelten den Kopf und riefen durcheinander:

„Aber die es noch mit erlebt haben, sagen doch, es wären dieselben."

High-Hawk ließ sich nicht beirren.

„Sie sehen den Zinken ähnlich — aber dieselben sind es nicht", entgegnete er, „ich bin nun fünfzig Jahre alt, Leute, und seit meinem fünfzehnten Jahre treibe ich mich in der Welt herum und besonders in den Wildnissen dieses Weltzipfels. Ich kenne alle Indianerstämme dieses Gebietes, obwohl weißes Blut in meinen Adern fließt — und zwar unvermischt, wie ich mit Stolz sagen kann. Die einen sind meine Todfeinde, die andern meine Freunde und Blutsbrüder. Wenn Ihr nachrechnen wolltet, wie oft man schon den Knall meiner Büchse in diesen Wäldern vernommen hat, so würdet Ihr im Leben nicht fertig werden. Auch am Marterpfahl habe ich gestanden, und die Narben meines Leibes sind sprechende Beweise dafür, wie oft ich schon in Todesgefahr geschwebt habe. So ist mir in den ganzen Jahren nichts, was die Rothhäute angeht, fremd geblieben, und ich sage Euch nochmals, ich will meinen Namen High-Hawk nicht mit Ehren tragen, wenn dies die Zeichen sind, mit denen sich die Wilden dieses Landstriches zu einem Beutezug verbreden. Eine Aehnlichkeit hat Euch irregeführt. Ich sage Euch, bei den Zinken der Rothhäute, wenn sie damit ankünden wollen, daß sie über ein ganzes Dorf herfallen wollen und die Einwohner morden und die Häuser niederbrennen wollen — nicht einzeln, wohlverstanden, sondern im Allgemeinen — bei diesen Zinken fehlt der Kreis um das Viereck, das Kreuz — das ist hier übrigens kein Kreuz, sondern ein deutlicher Dolch — steht senkrecht und die Fackel steht dagegen, schräg nach außen. Kurzum, die Zinken sehen nicht so aus, sondern so!"

Und er wischte die von Farquhar gemalten Zinken mit der Hand weg und malte an ihre Stelle drei andere, die ein Viereck, einen Dolch und eine schräg liegende Fackel darstellten.

Alle waren herzugetreten und neigten sich neugierig über den Tisch.

Hochfalk aber setzte in seiner trockenen Art und Weise hinzu:

„Wenn ich hierin nicht Recht habe, so will ich auf der Stelle ein Pfund Schießpulver fressen!"

* * *

11.

Während sie noch die Kreidestriche neugierig musterten und der alte Cruncher und der Förster beifällig nickten und sagten, es sei ihnen freilich so, als hätten die Zinken damals so ausgesehen, wie der Waldläufer sie aufgezeichnet hätte, trat Bob Chirrup ein, dem das letzte Haus nach Long-Walley zu gehörte, stellte sich mitten unter sie und rief:

„Männer von Hillsboro, schickt Eure Posten heim und reißt Eure Barrikade ein! Erholt Euch von Euren Befürchtungen und stellt Eure Flinten wieder in die Ecken, die Zinken, die Euch so lange in Angst versetzt haben, rühren von keiner Rothhaut her und sind keine Zeichen einer Diebesbande, niemand anders hat sie angemalt als die wahnsinnige Katharina!"

„Meine Tochter!" schrie Farquhar.

„Die Wahnsinnige! Die Wahnsinnige!" tönte es durcheinander.

„Niemand anders," fuhr Bob Chirrup fort; „ich habe es eben selber gesehen — sie ist an mein Hofthor getreten und hat dieselben drei Zinken daran gemalt!"

Diese Worte riefen einen Freudensturm hervor.

Die von langer, drückender Besorgniß befreiten Bauern stürmten sofort hinaus, um ihre kriegerischen Rüstungen abzubrechen und den lang ersehnten Zustand der Ruhe auch äußerlich wieder herzustellen. Man hörte sie mit lautem Jubelgeschrei durch die Strassen eilen, und die Zeder war im Handumdrehen leer.

Die beiden Fremden saßen allein, und nur der Wirth selber war zurückgeblieben, für den es eine neue Bestürzung war, daß sein unglückliches Kind die schuldlose Ursache zu so großer Aufregung, zu so heftigen Befürchtungen gewesen war.

Er starrte in kummervoller Versunkenheit vor sich hin.

Was sollte er thun? fragte er sich. Sollte er das arme Ding einsperren und wie eine Gefangene halten? Aber wie war sie auf derartige Zeichen gekommen? Welcher Zufall hatte hier seine Hand im Spiele? War sie in ihrer Krankheit mit Sehergabe behaftet, daß sie wirklich ein dem Dorfe drohendes Unglück zu prophezeien bestimmt war, oder standen die räthselhaften Zeichen in irgendwelcher Beziehung zu ihrem eigenen Innern, zu ihrem Leiden, zu der Ursache ihres Wahnsinns.

Er fühlte wohl, daß die beiden Männer ihn betrachteten und auf eine Erklärung warteten, aber er vermochte sich nicht zu einem ausführlichen Bericht zu entschließen und sagte nur:

„Ja, meine Herren es ist ein schweres Kreuz, ein irrsinniges Kind zu haben! Aber sagt mir doch, High-Hawk, könntet Ihr den Zeichen, sowie meine Tochter sie in ihrem Wahnsinn gemalt hat, irgendwelche Deutung geben?"

Der Waldläufer nahm das Stück Kreide in die Hand und malte die Zinken noch einmal auf den Tisch.

„So waren sie, nicht wahr?" fragte er.

Farquhar nickte.

High-Hawk betrachtete sie eine Weile, dann sagte er:

„Es ist schwer, diese Zeichen in zusammenhängendem Sinne zu deuten. Dazu müßte man wohl hier im Orte gelebt und mitangesehen haben, was sich hier alles ereignet hat, dazu müßte man vor allem auch die Wahnsinnige kennen, müßte wissen, welcher Art ihr Leiden ist — denn Ihr wißt, es fließt unvermischt weißes Blut in meinen Adern, und ich theile nicht den Aberglauben der Rothhäute, daß die Wahnsinnigen Lieblinge des Großen Geistes seien — müßte eine Ahnung von ihrer Vergangenheit und von der Entstehung ihres Wahnsinns haben. Wenn ich aber diese Zinken im Einzelnen deuten soll und den Sinn angeben soll, den sie haben würden, wenn sie von einer Rothhaut herrührten, so würde ich sagen: Dieses Viereck mit dem Kreis drum bedeutet ein Haus, das einen großen Hof hat. Dieses zweite Zeichen ist ein Dolch. Er bedeutet also nicht mörderischen Ueberfall einer ganzen Gemeinde und allgemeines Blutbad, sondern, da er doch in der Haltung liegt, wie man mit ihm zustößt, bedeutet er schlechtweg einen Mord — den Mord eines Einzelnen. Diese Fackel bedeutet allerdings Brand — doch wundert mich, daß sie nicht in schräger Haltung gezeichnet ist, so wie die Brandfackel geschwungen wird, die man in die Häuser schleudert. Es kann diese Fackel daher bloß ein Zeichen für den Begriff Licht sein."

Mr. Clemann war dieser Erklärung mit seltsam erregtem Interesse gefolgt. Jetzt legte er den Zeigefinger an die Zinken und sagte in hastigem Tone:

„Vielleicht könnte eine Deutung im Allgemeinen nicht so ferne liegen. Vielleicht heißt das, daß in einem Hause mit einem Hofe ein Mord geschehen ist, und daß in die Angelegenheit Licht gebracht werden soll."

„Die Erklärung liegt für Sie nahe", antwortete der Waldläufer. „Wollte Gott, Sie könnten sich dieser traurigen Geschichte entschlagen."

Der Zederwirth saß in stummer Verblüffung, die fast an Entsetzen grenzte.

„Das ist der Fall", murmelte er, „das ist der Fall."

In der That hatte Mr. Clemann nur Farquhars eigene Gedanken wiedergegeben. Dieselbe Deutung der Zinken hatte sich ihm bei den Worten des Waldläufers aufgedrängt. Nur reihte sich für ihn daran eine vollständige Kette graufam klarer Schlüsse.

Lag denn nun nicht alles deutlich, ganz deutlich vor seinen Augen, nur daß es zu furchtbar war, um sogleich in vollem Maße erfaßt zu werden?

Ein geheimnißvoller Mord, in den Licht gebracht werden sollte, war geschehen. Wenn seine irrsinnige Tochter die Zeichen malte, die diese Deutung hatten, so wußte sie um den Mord. Sie war unfähig zu sprechen, und in ihrem Wahnsinn war alles Sein für sie erloschen, und nur das eine bestand noch für sie als fürchterliche Erinnerung: ein Mord.

Und welches Entsetzen sollte anders sie um den Verstand gebracht haben, als der Anblick einer Mordthat? Welcher Anblick sollte sich so grausam tief ihrem Gedächtniß eingeprägt haben, daß er im Wahnsinn noch haften geblieben war, während alles, alles andere in's Wesenlose versunken war, als ein Mord? Und in der Nacht, nach welcher sie ohnmächtig gefunden worden war, war ihr Mann spurlos verschwunden — ihr Mann, der sich mit dem Präsidenten entzweit hatte, der den Zwist zwischen Tiddypot und Webgington angestiftet hatte, der den Betrunkenen hinter letzterem hergeschickt hatte!

Und warum blieb er verschwunden?

Diese Gedanken jagten durch Farquhar's Hirn während des langen Stillschweigens, das nun folgte.

Endlich aber riß er sich mit Gewalt aus seinem Sinnen. Als Wirth mußte er die Gäste unterhalten, und vor allem einem vornehmen Fremden gegenüber durfte er sich nicht so benehmen. Er stand auf, sprach ein paar entschuldigende Worte und eilte unter einem gleichgiltigen Vorwande hinaus, um sich ein wenig zu sammeln. Währenddessen wischte Hochfalk die Zinken wieder weg.

„Es ist besser," sagte er, „der Arme sieht die närrischen Dinger nicht mehr. Sie scheinen ihn an nichts Angenehmes zu erinnern, und mir kommt es so vor, als hätten Sie, Mr. Clemann, mit Ihrer Erklärung gar das Richtige getroffen."

„Er hat es ja selber gesagt," antwortete Mr. Clemann. „Das ist der Fall, hat er gesagt."

„Ich wollt, Sie schlagen sich die Sache aus dem Kopfe," fuhr der Waldläufer fort. „Ich selber kann mir freilich nichts Besseres wünschen, als in Ihrem Sattel so in der Welt herumzustreifen, aber, guter Herr, es führt zu nichts."

Der andere schüttelte den Kopf.

„Lieber Freund," sagte er. „Ich will Ihnen das Doppelte geben und mehr, nur thun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mich nicht im Stich."

(Fortsetzung folgt.)

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservirten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von jedem jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Section von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr 6 monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater [oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist] eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quartz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an